Ornithol. Anz., 49: 80-87

Rückblick auf die 2. Bayerischen Ornithologentage 2010 in Leipheim¹





Abb. 1. Ein Teil der Exkursionsgruppe im winterlich-nebligen Donaumoos.

Foto: R. Pfeifer

Trotz feuchtkaltem Winterwetter fanden sich rund 160 Teilnehmer zu den 2. Bayerischen Ornithologentagen vom 5. bis 7. Februar 2010 im schwäbischen Leipheim ein. Die OG tagte dort auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft schwäbisches Donaumoos e.V. und der Ornithologischen Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. an der verbindenden Nahtstelle des Donautals unmittelbar an der Grenze beider Länder. Entsprechend viele Teilnehmer waren daher auch aus Baden-Württemberg angereist. Mit dem Landgasthof "Waldvogel" war ein idealer Tagungsort gefunden worden, der neben dem Vortragssaal auch entsprechende Räumlichkeiten für die Bücherstände von Christ-Media-Natur und dem Aula-Verlag, abendliche Nachbesprechungen und Nachtquartiere für einen Großteil der Teilnehmer bot.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzender der OG Bayern, Manfred Siering, und sei-

nem baden-württembergischen Amtskollegen Dr. Ulrich Mäck, gleichzeitig Geschäftsführer der Arge Donaumoos, folgte das Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Leipheim, Herrn Konrad. Die enge Verflechtung und Zusammenarbeit von Kommune, Landwirtschaft und Naturschutz in Leipheim äußert sich auch darin, dass der Bürgermeister zugleich im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos ist. Danach führte der erste Abendvortrag in den Naturraum unseres Tagungsortes ein: Ulrich Mäck, Leipheim (leider ohne den wegen Verletzung entschuldigten Jochen Hölzinger): Entwicklung der Vogelwelt im Schwäbischen Donaumoos – Versuch einer Bewertung im süddeutschen Kontext.

Die Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos e.V. (ARGE Donaumoos) ist ein Landschaftspflegeverband, in dem mit Drittelparität Kommune, Körperschaft und Natur-

¹⁾ Dieser Beitrag steht auch online unter www.og-bayern.de zur Verfügung.

schutz erfolgreich zusammen (und nicht gegeneinander) arbeiten. Hauptziel ist die naturschutzverträgliche Landbewirtschaftung des großen Niedermoorkörpers einschließlich der bestehenden Naturschutzgebiete. Der Verein ist eine bayerische Gründung, arbeitet aber wegen der Grenzlage natürlich auch mit den badenwürttembergischen Behörden und Verbänden zusammen.

Schon vor der ARGE Donaumoos wurde Ende der 1970er Jahre die Arbeitsgemeinschaft Donaumoos Langenau als privater lokaler Naturschutzverband gegründet, die noch heute im Langenauer Ried aktiv ist. Von 1991 bis 2009 wurden im bayerischen Teil des Schwäbischen Donaumooses für Landschaftspflege- und Wiedervernässungsmaßnahmen 11,7 Mio. € investiert.

Probeweise Wiedervernässungen brachten überraschende Ergebnisse, sodass mit Einverständnis der hier lebenden Menschen die Maßnahmen fortgeführt werden konnten.

1999 wurde im Bächingen ein Informationszentrum, das "mooseum – Forum Schwäbisches Donautal", installiert. Die nächsten 10-15 Jahre sind die Projektarbeiten noch gesichert.

Ornithologische Fakten: Das Birkhuhn wurde zuletzt 1958 beobachtet, und auch der Schwarzstirnwürger war bereits länger verschwunden. Im Spannungsfeld zwischen Natur- und Siedlungsraum sind derzeit 270 Vogelarten (davon 150 Brutvogel- und gleichzeitig Rote-Liste-Arten) festgestellt worden. Der Kranich zieht seit 1992 durch und übersommerte bereits, was sogar in einem TV-Film gewürdigt wurde. Mittelspecht und Halsbandschnäpper brüten im Gebiet. Der Kiebitzbestand verringerte sich bis 1999 um mehr als 50 %; als Brutplätze werden Feuchtstellen bevorzugt. Brachvogel: auch hier ist die Abnahme erheblich, die Abhängigkeit von landwirtschaftlicher Nut zung ist unübersehbar, die NSGe werden als Brutplatz keinesfalls bevorzugt.

Braunkehlchen: die Vorkommen sind deutlich abhängig vom Pflegezustand. Den früheren Bestand zu erhalten, ist bis jetzt nicht gelungen. Schwarzkehlchen: hier ist der Trend zunehmend.

Blaukehlchen: Bestand auch hier zunehmend, es werden mehr und mehr Rekultivierungsflächen an Kiesseen angenommen. Beutelmeise: weitflächig bis auf Restvorkommen im Donaumoos verschwunden, Lachmöwe: Brut-

plätze werden durch zunehmende Sukzession knapp. Bekassine: profitierte von der Landschaftspflege und der Wiedervernässung; sie reagierte mit erheblichen Bestandszuwächsen.

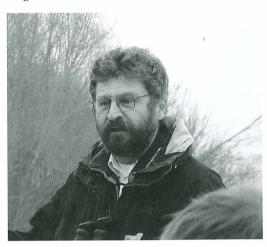


Abb. 2. Dr. Ulrich Mäck.

Foto: R. Pfeifer

Es folgte ein Film der

Arge Donaumoos, Leipheim: Das Schwäbische Donaumoos – Hoffnung für das Moor.

Ein professionelles Filmteam des Bayerischen Rundfunks stellte in schönen Bildern Gegebenheiten und Besonderheiten des Gebietes und die Bemühungen um Erhaltung und Optimierung vor.

Das Vortragsprogramm am Samstag wurde mit dem 1. Übersichtsvortrag durch den Präsidenten der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft eröffnet:

Franz **Bairlein**, Wilhelmshaven: Zustand und Perspektiven unserer Vogelwelt

Deutschland ist verantwortlich für ca. 260 Brutvogelarten, von denen 2008 44 % auf der Roten Liste standen. Im Vergleich zu 1973 hat sich an diesen Verhältnissen nicht viel geändert. Die Schutzmaßnahmen befassen sich oft mit plakativen Aktionen an hübschen Vogelarten, wo sich auch Erfolge einstellten, zum Beispiel bei Weißstorch, Schwarzstorch, Seeadler, Wanderfalke oder Schleiereule. Es wurden teilweise hochartifizielle Systeme mit ungewisser Zukunft aufgebaut. Bei der Uferschnepfe z. B. hält die Abnahme aber unvermindert an, und der unspektakuläre Rückgang von z. B.

Sperlingen und Feldlerchen wurde lange Zeit überhaupt nicht wahrgenommen. Um die Situation zu erkennen, muss die Fläche betrachtet werden! Der DDA mit seinen Kooperationspartnern entwickelte in der Publikation "Vögel in Deutschland" den Begriff des Nachhaltigkeitsindex', der (in Relation zum Zustand von 1975) in Prozent angegeben wird.

Auf landwirtschaftlichen Flächen, die in Deutschland teilweise 70 % ausmachen, ist der Indexwert bei 68 % der Charakterarten angekommen, der Artenverlust liegt bei 48 %. Die Feldlerche profitiert möglicherweise von Saatlücken, den sog. Lerchenfenstern, vielleicht auch vom Anbau von Sommergetreide, welches zur Brutzeit der Lerchen eine geringere Vegetationsdichte hat.

Flächenstilllegungen der Vergangenheit gibt es kaum noch, sie sind indessen von intensivem Rohstoffanbau abgelöst worden. Die Situation des Brachvogels z.B. kann man auf suboptimalen Standorten längst nicht mehr nach der Anzahl der Brutpaare beurteilen, sondern muss kritisch nach dem Nachwuchserfolg fragen. Generell müsste stets die Populationsstruktur bewertet werden: Zu- und Abwanderung von Arten, Bruterfolg und Sterblichkeit müssen in die Beurteilung einbezogen werden.

Erst das Integrierte Monitoring von Singvogelpopulationen (IMS) mit standardisiertem Netzfang gibt bei Fernstreckenziehern wirklich die abnehmende Fortpflanzungsziffer preis. Habitatverluste südlich der Sahara werden im Vegetationsindex (NDVI) sichtbar, und andererseits ist bekannt, dass sich Niederschläge in der Sahelzone günstig auf die Zahl der Rückkehrer auswirken. Die Winterrastgebiete der Langstreckenzieher besitzen also eine Schlüsselfunktion.

"Klimawandel": Hierdurch sind Vogelarten nicht vorrangig global bedroht, sondern reagieren regional. Neue Vogelarten wie z.B. Bienenfresser tauchen auf. Muschelfressenden Arten wie Austernfischer und Eiderente stehen bei relativ milden Wintern nur gestresste und energiearme Muscheln als Nahrung zur Verfügung und verhungern trotz gefülltem Magen. In Zukunft muss die Wissenschaft also die Lebensräume, ihre Zusammenhänge, die verschiedene Anpassungsfähigkeit der Arten und deren Schutzstrategien besser berücksichtigen, und das länderübergreifend. Leider sind Index-Ziele realistisch meist nicht zu erreichen, und

auch die Ausgangszahlen kennt man oft nicht genau.

Mit Vogelarten der Kulturlandschaft befassten sich die nächsten drei Vorträge:

Martin **Boschert**, Bühl: Die Leiden des Großen Brachvogels – Gefährdung und Schutz eines Wiesenbrüters

Der Große Brachvogel hat im Oberrheingebiet eine restliche Brutverbreitung. Die Zahl schrumpfte dort von 1970 bis 2009 von 150 auf 50 Paare. Gefährdungsursachen waren: Lebensraumverlust mit Anlage von Großwiesenflächen, Kiesabbau, Maisanbau und Anpflanzungen von Beerenobstplantagen und Erdbeeren. Wiesen wurden zu ausgeprägten Grünlandäckern.

Bei langlebigen Vogelarten, wie es für den Brachvogel zutrifft, muss man zur Beurteilung der Situation nicht nur die Zahl der Brutpaare, sondern vor allem den Schlüpf- und Bruterfolg bestimmen.

Die Bemühungen um den Nestschutz der Brachvogel in der Elz-, Kamm- und Acher-Niederung umfassten Elektrozäune und chemische Maßnahmen. Letzteres hatte einen nur fragwürdigen Erfolg, während mit Elektrozäunung bessere Ergebnisse erzielt wurden. Eine direkte Bekämpfung der Füchse als wesentlichste Prädatoren ist bekanntlich sinnlos. Witterungseinflüsse mit Unterkühlung und Nahrungsmangel sind verschieden stark wirksam, aber auch mildere Februar- und Märztemperaturen, verbunden mit einer Zunahme der Vegetation, könnten das Brutgeschehen beeinflussen und lassen den Gedanken aufkommen, ob generell eine Abwanderung der Brachvögel in nördliche Brutgebiete erfolgt. Die Verhältnisse liefern Hinweise, aber keine Beweise hierfür. Weitere Schutzbemühungen erscheinen sinnvoll, um Zusammenhänge besser zu verstehen.

Claudia **Pürckhauer**, Veitshöchheim: Das Artenhilfsprogramm Wiesenweihe in Bayern: Vogelschützer und Landwirte – Partner für einen seltenen Greifvogel

Vorgestellt wurde der Erfolg des außergewöhnlichen Einsatzes vieler Ehrenamtlicher im Artenhilfsprogramm (AHP) Wiesenweihe. Dieser Einsatz hat bewirkt, dass sich heute in Mainfranken mit 146 Brutpaaren das erfolg-

reichste Vorkommen Mitteleuropas etablieren konnte. Weitere Vorkommen gibt es im Gäuboden und im Nördlinger Ries. Durch enge Kooperation mit den Landwirten ist dieser Artenschutzerfolg in der intensiv genutzten Agrarlandschaft möglich geworden. Das AHP wird vom Bayerischen Landesamt für Umwelt fachlich begleitet und finanziert, der Träger ist der Landesbund für Vogelschutz (LBV).

Die meisten Wiesenweihen treffen ab Mitte April aus dem Winterquartier ein. Wiesenweihen wählen in Bayern bevorzugt Wintergerste und Winterweizen als Bruthabitat. Die Getreideernte beginnt jedoch oftmals bereits Ende Juni. Daher spielt der Schutz der Nester eine zentrale Rolle im AHP. Sind die Jungvögel zum Erntezeitpunkt noch nicht flügge, wird eine Schutzzone von 50 x 50 m um die Neststandorte bei der Ernte ausgespart. Die Landwirte bekommen dafür eine Entschädigung.

Natürliche Offenlandschaften als Niststandorte, die im April bereits dichte und hohe Vegetation aufweisen, gibt es fast nicht mehr, sodass Vergleiche mangels Fläche nicht gelingen. Die Jagdflüge der Weihen gehen vorwiegend entlang von Randstreifen, unbefestigten Wegen, Luzerne/Kleegrasflächen und über Grünland. Getreidefelder selbst sind dafür ungeeignet, weil zu dicht.

In Deutschland gibt es ca. 400 Paare Wiesenweihen. Das Brutgebiet dehnt sich in Bayern immer weiter aus, so dass mit Ansiedlungen in weiteren Offenlandschaften Bayerns gerechnet werden muss. Daher wurden die bayerischen Ornithologen dazu aufgerufen, die Augen in den ausgeräumten Agrarlandschaften offen zu halten und Brutzeitbeobachtungen sofort an den LBV zu melden. Das größere französische Vorkommen benötigt übrigens ebenfalls eine Brutplatzbetreuung.

Miriam **Hansbauer**, Seefeld-Hechendorf: Der Kranich in Bayern (s. Publikation in diesem Heft)

Zwei Busse brachen nach der Mittagspause zu den Exkursionen auf. Eine Gruppe beobachtete am Faiminger Stausee, wo neben zahlreichen überwinternden Wasservögeln auch zwei Seeadler festgestellt werden konnten. Der zweite Bus fuhr ins Gundelfinger Moos, wo die am Vorabend diskutierten Naturschutzmaßnahmen vor Ort besichtigt werden konnten (Abb. 1, Abb.

3). Mit einem Raubwürger und zwei Silberreihern kamen auch die vogelkundlich Interessierten auf ihre Kosten.



Abb. 3. Aufmerksame Zuhörer bei der Exkursion im Donaumoos (v.l.n.r.): Manfred Siering, Dr. Wolfgang Fiedler, Gerhard Ettinger, Dr. Jürgen Metzner.

Foto: R. Pfeifer

Von den Exkursionen wieder zurück, standen zwei Vorträge mit Bezug zur Vogelgrippe auf dem Programm:

Friederike Woog, Stuttgart: Zwischen Stadt und Wildnis: Graugänse im Mittleren Neckartal Die zunehmenden Gänsezahlen in Stuttgart veranlassten ökologische und verhaltenskundliche Untersuchungen mithilfe von leicht ablesbaren Farbringen. Viele regionale Wasservogelzählungen in wöchentlichem Rhythmus belegten die Mobilität der Gänse im Neckartal.

Begleitend wurden Virus- und Parasiten-Proben genommen. Von den Influenzaviren wurde nur die Variante H2N9 festgestellt. Der Parasitenbefall erwies sich am geringsten im Sommer. Auf eine Winterfütterung sind Graugänse nicht angewiesen, sie kommen unter leichter Gewichtsabnahme gut mit der kalten Jahreszeit zurecht und haben offenbar in dieser Region auch keine Zugtradition. Schwankungen im Bestand lassen allerdings einen Austausch mit Nachbar-Populationen vermuten. Landwirtschaftliche Schäden und folgende Ersatzansprüche fehlten bisher. Im Jahr 2008 wurden maximal 579 Gänse im Mittleren Neckartal gezählt.

Wolfgang Fiedler, Radolfzell: Ist die Vogelgrippe überstanden?

Das Problem der Aviären Influenza (AI) ist, so die Antwort vorweg, keineswegs überwunden. Menschliche H1N1-Infektionen sind in Fernost und Ägypten verbreitet und führten im letzten Jahr weltweit zu 143.000 Todesfällen. Die niedrig pathogenen Varianten der Influenza A sind bei Enten und Limikolen weit verbreitet und können nach Mutation hoch pathogen werden und dann als so genannte Geflügelpest in Geflügelhaltungen ein Problem werden. Solche Ausbrüche mit verschiedenen Virustypen kommen im Schnitt ca. alle drei Jahre vor. Bei Massenhaltungen mit genetisch fast identischen Vögeln bleibt keine Möglichkeit für eine Selektion wieder zurück zu harmloseren Virusvarianten, und das unterscheidet sie von der Situation in freier Wildbahn. Entenvögel besitzen die höchste Prävalenz an Influenzaviren. Die Entwicklung hoch pathogener Viren geschieht also bevorzugt in Geflügel-Großgruppen, kaum bei kleinbäuerlichen Haltungsbedingungen und nicht durch Eintragen über Wildvögel.

Die Epidemiologie der Influenzaviren ist nicht voraussehbar. Ausbrüche wie 2006, 2008 oder 2009 sind prinzipiell immer möglich. Bei eingefangenen und untersuchten wilden Höckerschwänen am Bodensee hatten adulte Tiere in 85 % und diesjährige nur in 12 % Antikörper gegen niedrig pathogene Viren. Die Vögel setzen sich während ihres Lebens immunologisch mit Influenzaviren auseinander und erlangen dann wahrscheinlich auch einen gewissen Schutz gegen hoch pathogene Formen.

Viele Überlegungen und Anschuldigungen wegen fatalen Einflüssen ziehender Wildvögel auf Ausbrüche von Vogelgrippe wurden angestellt, aber letztlich nie bewiesen. Übertragungen sind allenfalls auf kurze Strecken denkbar, aber Wildvögel verschlimmern die Vogelgrippe nicht, sondern entschärfen sie in epidemiologischer Hinsicht eher.

Nach dem Abendbuffet mit schwäbischen Spezialitäten fand im mit fast 200 Zuhörern überfüllten Saal der öffentliche Abendvortrag statt, der auch in der örtlichen Presse angekündigt war:

Urs N. **Glutz von Blotzheim**, Schwyz: Gartenvögel – Laien und Ornithologen erfolgreich in Staunen versetzt Der bekannte Autor stellte aufmerksame und vielfältige Beobachtungen in seinem Wohnort Schwyz unter das Motto: "Natur wahrnehmen, bewahren und fördern".

Die Erfahrung lehrt, dass in der Öffentlichkeit Natur wenig wahrgenommen wird, auch nicht in der Schule. Artenkenntnis und biologisches Denken wird Kindern bestenfalls aus Lehrbüchern beigebracht. Selbst vor dem Schulhaus wäre Faszinierendes zu sehen, und im eigenen Garten könnte und möchte jeder zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität beitragen. Gute Gründe dafür, dass sich der Handbuch-Herausgeber zur Verwunderung mancher "in die Niederungen der Gartenvögel" herablässt.

Auch im Talkessel von Schwyz verschwinden die Obstbäume, die Landschaft wird ausgeräumt und deren Bewirtschaftung intensiviert. Andererseits sind zahlreiche Fließgewässer und Brunnen Brennpunkte des Vogellebens im Siedlungsraum.

Der klassische Gartenvogel, der Gartenrotschwanz, hat sich lange gehalten, verschwindet jetzt aber auch hier – wie an der kopfstarken Spontanbesiedlung einer Mittelwalliser Waldbrandfläche (2008 97 Sänger/310 ha) illustriert wird – primär wegen der allgegenwärtigen Eutrophierung im Brutgebiet.

Dem Baden und Putzen einer Wacholderdrossel muss man erst einmal zuschauen lernen, um diesen Teil des Vogellebens zu begreifen! Gemeinschafts-Schlafplätze von Bachstelzen an den belebtesten und hell beleuchteten Stellen der Ortschaft werden dort weder vermutet noch bemerkt. Wie betroffen ist man aber, wenn diese Schlafbäume dann von einem Tag auf den anderen durch die Gemeindeverwaltung gefällt werden, weil sie "überaltert" seien oder "eine Gefahr für die Öffentlichkeit" bedeuten sollen. Der Tannenhäher stellt sicher eine alpennahe Spezialität dar, wenn er unreife Haselnüsse im Garten erntet, um sie in sein höher gelegenes Brutgebiet zu transportieren und als Nahrung für sich und Futter für den künftigen Nachwuchs aufzubewahren.

Die Traubenkirsche, einen einheimischen Strauch, schätzt der Referent ganz besonders. Die Blätter treiben früher als bei allen anderen Sträuchern; Vollblüte wird meist in der 2. Aprilhälfte erreicht und spätestens Mitte Juli sind die von vielen Vogelarten begehrten Steinfrüchte reif. Die Traubenkirschen-Blattlaus

ist im April/Mai und dann vor allem von Ende August bis zum ersten starken Frost eine sehr wertvolle Nahrung für erstaunlich viele Vogelarten. Ein vielfältiges Angebot von kontinuierlich Beeren liefernden Sträuchern ist für die Attraktivität unserer Gärten wichtig. Sie beginnt mit Johannisbeere, Süsskirsche, Felsenbirne und Traubenkirsche und endet mit den erst im Winter reifenden Efeubeeren, im zeitigen Frühjahr ein wichtiges "Zubrot" für heimgekehrte Mönchsgrasmücken.

Die Themen Pflege von Bäumen, Bewahren von Altholz und unnötige Maßnahmen wegen falsch verstandenem Ordnungssinn und Sicherheitsdenken wurden angesprochen und vom zahlreich anwesenden Publikum auch richtig gewürdigt.

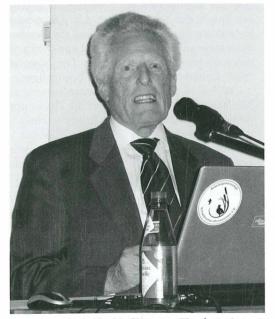


Abb. 4. Prof. Dr. Urs N. Glutz von Blotzheim bei seinem Vortrag über Gartenvögel. Foto: H. Rennau

Am Sonntag wurde das Thema "Vogel der Kulturlandschaft" mit dem 2. Übersichtsvortrag wieder aufgegriffen:

Norbert Schäffer, RSBP, UK-Sandy: Vögel und Landwirtschaft in Europa

Unter den Feldvögeln ("farmland birds") gibt es Spezialisten, die wohl ursprünglich Steppenbewohner waren, und häufiger Generalisten, die sich an die bisherige Landwirtschaft mehr oder weniger gut anpassen konnten. Um sich ein fundiertes Urteil über die Vogelwelt bilden zu können, genügt der Blick auf Mitteleuropa bei weitem nicht mehr. Zweifellos wird inzwischen auch die EU von den sich in Osteuropa abspielenden Veränderungen beeinflusst. 50 % der Landmasse in Europa sind landwirtschaftliche Fläche, die sich wie eine Matrix zwischen andere Landnutzungsformen legt.

Die eigentlichen Feldvögel, und von ihnen am meisten die Langstreckenzieher, erleiden den heftigsten Rückgang im Vergleich zu allen anderen Vogelarten. Der Trend ist ungebrochen. Unsicher ist, ob irgendwann eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau erreicht wird, jedoch ist eine völlige Wiederherstellung früherer Bestandsverhältnisse nicht denkbar. Die Getreideerträge in der EU steigen und die Vogelbestände fallen.

Die Tendenzen in der Landwirtschaft ändern sich. Im Moment sind es Biosprit-Rohstoffpflanzen, die mehr und mehr angebaut werden, denn der Bedarf an Rapsöl als Energieträger ist anscheinend unbegrenzt. Dadurch wird die Landschaft stärker umstrukturiert als je zuvor. Diese Tatsachen lassen sich auch mit dem eigentlich vernünftigen, aber kleinräumigen englischen Programm "mixed farming" kaum umkehren.

In Europa spielen Schutzgebiete eine zentrale Rolle. Die Vogelschutzrichtlinie und das Projekt Natura 2000 sind insgesamt erfolgreich, müssten vielerorts aber auch tatsächlich umgesetzt werden.

Der Schutz der Feldlerche ist ungenügend. Diese Vogelart würde vom Anbau von Sommergetreide profitieren. Um Vegetationsdichte und -höhe des von der Landwirtschaft bevorzugten Wintergetreides für Feldlerchen besiedelbar zu machen, sind sog. Lerchenfenster, also unbesäte Stellen im Wintergetreide, entwickelt worden. Nützlich wäre auch eine dünnere Einsaat, was jedoch aus ökonomischen Gründen nicht praktiziert wird.

Eine extensivere Landwirtschaft wie vor vierzig Jahren herbeizuführen, wird nicht gelingen. Generell haben Naturschutzmaßnahmen in der Landwirtschaft bisher nicht viel gebracht. Vielleicht müssen "Schutz- und "Schmutzgebiete" künftig voneinander getrennt werden, und alles müsste langfristig angelegt und vertraglich abgesichert werden.

Nach der Kaffeepause führte Armin Vidal in den letzten Vortragsblock mit vier Vorträgen ein:

Stefan **Böhm**, Ulm: Vogelmonitoring entlang eines Landnutzungsgradienten. Wie beeinflussen Flächennutzung und Bewirtschaftungsintensität den Artenreichtum in drei Regionen Deutschlands?

Vorstellung des im Jahr 2007 etablierten Langzeitprojektes "Exploratorien zur funktionellen Biodiversitätsforschung", das als interdisziplinäre Forschungsplattform die Möglickeit bietet, den Einfluss von Landnutzung auf den Artenreichtum von Tieren und Pflanzen mit Langzeitperspektive zu untersuchen.

Auf der Schwäbischen Alb (Baden-Württemberg), im Hainich-Dün (Thüringen) und in der Schorfheide-Chorin (Brandenburg) wurden jeweils 100 Untersuchungsflächen (50 im Wald und 50 im Grünland) eingerichtet, die die dort vorkommende, nicht manipulierte Landnutzung in Wald und Grünland repräsentieren. Über 20 Forschungsinstitute mit knapp 300 Mitarbeitern untersuchen seit der Etablierung des Projektes durch verschiedenste Monitoringprogramme komplexe und möglichst sämtliche, die Tier- und Pflanzenwelt beeinflussenden Faktoren. Drei Kernfragen stehen dabei im Vordergrund:

- 1)Wie "reagiert" die Diversität verschiedener Organismengruppen auf Unterschiede in der Landnutzung?
- 2) Wie hängt die Diversität von verschiedenen Organismengruppen miteinander zusammen?
- 3) Wie beeinflusst Diversität die Ökosystem-Prozesse?

Mit den gewonnenen Daten sollen auch ungewöhnliche Fragestellungen, wie z.B. "Schützen Vögel Bäume vor zu hohen Blattschäden?" bearbeitet werden. Auf allen 300 Untersuchungsflächen werden mit der Punkt-Stopp-Methode zwischen dem 15.3. und 15.6. jedes Jahres die vorkommenden Brutvögel kartiert.

Nach den ersten beiden Kartierungsjahren liegen bereits erste Ergebnisse vor, die zeigen, dass mit zunehmender Nutzungsintensität im Grünland, die Anzahl brütender Vogelarten drastisch sinkt. Von Schafen oder Rindern beweidete Flächen werden durchschnittlich von mehr Brutvogelarten, wie bspw. Feldlerchen genutzt, als Mähweiden oder Wiesen, die 1-3

Mal pro Jahr gemäht werden. Auch die zusätzliche Düngung hat einen großen Einfluss auf die Anzahl der Brutvögel. Auf ungedüngten Flächen brüten mehr Arten. Interessanterweise trifft dies nur auf einzelne Gebiete zu. So konnte in der Schorfheide-Chorin kein Zusammenhang zwischen Düngung und Artenreichtum von Vögeln beobachtet werden. Auf der Schwäbischen Alb hingegen war dieser Effekt insbesondere bei der Feldlerche deutlich.

Wolfgang **Stauber**, Gingen: Aktueller Entwicklungsstand und neue Gefährdungsursachen beim Neuntöter

Schon seit Jahren erfolgreich mit dem Neuntöter befasst, betreut der Referent nach wie vor traditionell ein Untersuchungsgebiet am Rande der Schwäbischen Alb. Die neueren Ergebnisse lassen erkennen, dass die Bestände zwar schwanken, aber z. B. nicht von der mittleren Juni-Temperatur abhängen. Die Nistplatztreue scheint den Bruterfolg zu begünstigen.

Während früher der Schwarzdorn häufigster Nestträger war, ist es jetzt die Heckenrose. Aufforstungsflächen sind weniger wichtig als vielmehr Obstbaumkulturen und Grünland.

Da seit 1968 mehr als 11.000 Neuntöter beringt wurden, konnten auch einige Wiederfunde aus Zentralafrika genannt werden. Der Referent nannte den Neuntöter einen "Transsaharazieher, der bisher Glück gehabt hat".

Herbert **Grimm**, Erfurt: Wie gut und wovon leben Raubwürger in Thüringen?

Im Vortrag wurde eine erste Verbreitungskarte des Raubwürgers in Thüringen als Kartierung thüringischer der Ergebnis Brutvögel 2005-2008 auf der Basis von TK25-Viertel vorgestellt. Aus einem Verbreitungszentrum in Nordthüringen von etwa 300 km_ Größe wurden daraufhin Daten zur Brutbiologie und zur Ernährung präsentiert, die in mehr als vierzig Jahren gewonnen wurden. In dieser Zeitspanne zeigen sich Veränderungen in der Brutphänologie und in der Wahl der Neststandorte. Die Brutzeit beginnt später und die Nester werden höher oder versteckter angelegt. Beides wird als Reaktion auf zunehmende Beunruhigung in den Brutgebieten infolge von Freizeitaktivitäten gedeutet, möglicherweise auch auf verstärktes Prädationsrisiko durch Corviden (vor allem Elster).

Die Analyse von knapp 3500 Gewöllen und 665 Rupfungen erlaubt einen Einblick in die Ernährung des Raubwürgers. Für jede Pentade wurde ein Beutewert nach Nicolai (1992) berechnet. Dieser steigt für Wirbellose im Frühjahr bis auf 88% an und erreicht nach starkem Abfall während der Jungenaufzucht noch einmal zur Zeit der Getreiderente, wenn die Flächen gut zugängig sind, sowie mit einem Populationsanstieg der Hymenopteren im Herbst, kurzzeitig Werte zwischen 60% und 80 %. Unter den Wirbeltieren dominieren Feldmäuse und Vögel. Ihr Anteil ist besonders zur Zeit hohen Nahrungsbedarfs während der Jungenaufzucht sehr hoch. An Brutplätzen mit hoher Vegetation werden während dieser Periode vorwiegend Vögel erbeutet. Unter ihnen dominieren Feldsperling und Feldlerche mit einem insgesamt sehr hohen Jungvogelanteil. Unter den Wirbellosen spielt der Goldlaufkäfer Carabus auratus sowohl zahlenmäßig als auch hinsichtlich seiner relativ großen Biomasse eine herausragende Rolle.

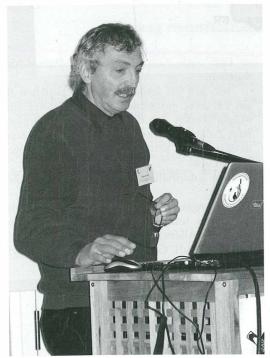


Abb. 5. Herbert Grimm stellte aktuelle Erkenntnisse über den Raubwürger in Thüringen vor.

Foto: H. Rennau

Daniel **Scheffler**, Ostheim-Urspringen: Bestandsentwicklung und Ausbreitung des Steinkauzes in Franken und Südthüringen.

Während einer (erfolgreichen) Suche nach Wiesenweihen entdeckte der Referent zufällig ein kleines

Steinkauzvorkommen im Grabfeldgau und untersuchte dieses dann in den Folgejahren.

Seit 2006 wurden mehr als 350 Niströhren installiert und ein Artenhilfsprogramm ins Leben gerufen.

Nach dem hervorragenden Mäusejahr 2008 wurde durch Ringwiederfunde mittlerweile ein Austausch der neuen Population mit der hessischen sowie der baden-württembergischen bewiesen. Um das Grabfeld-Vorkommen zu erhalten, sind nach der Erfahrung des Referenten notwendig: Anbringen von Nisthöhlen (ohne wesentlichen Marderschutz), Pflanzen und Pflegen von Streuobstbäumen und Kopfweiden, Pflege und Kurzhalten von Grünlandflächen möglichst durch Beweidung sowie Öffentlichkeitsarbeit. Letztere bezieht sich auf die Landwirte bzw. Grundbesitzer sowie auf Naturschutzgruppen und Jugendliche. Der Steinkauz ist bei der Bevölkerung beliebt, was den guten Erfolg dieses mustergültigen Programms zweifellos fördert.

Bevor die Teilnehmer die zum Teil weite Heimreise antraten, dankte OG-Vorsitzender Manfred Siering den Damen und Herren von der Arge Donaumoos, allen voran ihrem Chef Dr. Ulrich Mäck, für die hervorragende Vorbereitung der Ornithologentage und die angenehme Atmosphäre vor Ort sowie allen Referenten. Durch die Tagung sind sich bayerische und baden-württembergische Ornithologen wieder näher gekommen. Diese Zusammenarbeit gilt es auszubauen und zu vertiefen.

Einige der power-point-Präsentationen sind auf der Homepage der OG unter www.ogbayern.de einzusehen. Die 3. Bayerischen Ornithologentage werden 2012 stattfinden. Tagungsort und Schwerpunktthemen werden spätestens im Frühjahr 2011 bekanntgegeben.

Robert Pfeifer & Helmut Rennau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologischer Anzeiger

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: 49_1

Autor(en)/Author(s): Pfeifer Robert, Rennau Helmut

Artikel/Article: Rückblick auf die 2. Bayerischen Ornithologentage 2010 in Leipheim 80-

<u>87</u>